

Kommentar

Brennwalds Herzblut

Von Andreas W. Schmid



Ein bisschen mehr Spannung hätte es im einseitigen Final der 42. Swiss Indoors schon getragen. Um seinen Teil zu einer Partie mit

einem Schuss mehr Emotionen beisteuern zu können, war der bedauernswerte Japaner Kei Nishikori zu schwach – oder aber Roger Federer schlicht zu gut. Gut möglich, dass Novak Djokovic den Schweizer mehr gefordert hätte; allerdings war der Serbe am Samstagmittag gesundheitlich angeschlagen und war Nishikori überraschend unterlegen. Wie auch immer – diese Swiss Indoors werden trotzdem in denkwürdiger Erinnerung bleiben. Roger Brennwald hat ein Spitzenfeld nach Basel gelotst, bei dem andere Turnierveranstalter vor Neid erblassen. In Valencia etwa duellierten sich zur selben Zeit der Spanier Marcel Granollers und der Argentinier Juan Monaco im Endspiel: Die Nummern 34 und 41 der Welt könnten durch die Freie Strasse laufen – und kein Mensch würde sie erkennen. Das Turnier ist also bestens aufgestellt. Und das dürfte sich auch nicht so schnell ändern. Brennwald hat in der Vergangenheit genügend oft bewiesen, dass er eine Lösung zur Hand hat, wenn sich Schwierigkeiten ergeben. 2010 etwa stand das

Brennwalds Nachfolger kann, muss aber nicht zwingend Roger Federer sein.

Turnier vor einer Zerreihsprobe, als sich die Swiss Indoors gezwungenermassen von Titelsponsor Daviddoff trennen mussten. Ein Jahr später sieht die Situation für die Veranstaltung fast besser aus. Mit der gemäss Brennwald über Nacht geborenen Idee, auf mehrere grosse Sponsoringpartner zu setzen, sind das Klumpenrisiko und damit auch die Abhängigkeiten verringert worden. Zehn Unternehmen will er ins Boot holen, derzeit sind es sieben – was offensichtlich immer noch genug ist, um den vorzüglichen Status zu bewahren. Man kann deshalb darauf vertrauen, dass Brennwald auch in Zukunft viele für sein Turnier richtige Entscheidungen treffen wird – warum nicht auch, wenn er dereinst zurücktritt? Sein Nachfolger kann, muss aber nicht zwingend Roger Federer sein. Zwar hat der 65-Jährige dem Tennis-Weltstar versprochen, dass er ihn darüber informiert, wenn er sich irgendwann zurückziehen wird. Doch Brennwald hat auch signalisiert, dass er einer grossen Management-Firma wie IMG, mit der Federer zusammenarbeitet, nicht recht über den Weg traut. Denn auch wenn der Patron immer wieder betont, dass es sich um ein knallhartes Business handelt, so ist eines klar: Ohne Brennwalds Herzblut stünden die Swiss Indoors nicht an der Spitze der Schweizer Sportanlässe.

andreas.schmid@baz.ch
Seiten 13, 33, 34



Wenn Federer plötzlich uninteressant wird. Die Ballmädchen und -jungen beim traditionellen Pizzaessen mit Roger Federer nach dem Final. Foto Freshfocus

«Verliere ich, wird herumgenörgelt»

Roger Federer erklärt nach dem fünften Sieg an den Swiss Indoors seine Emotionen

Von Andreas W. Schmid

Basel. Nach seinem verwerteten Matchball zum 6:1, 6:3-Sieg gegen Kei Nishikori tischte Roger Federer an den Swiss Indoors den Ballkids die traditionelle Pizza auf. Er selber probierte nicht davon, obwohl er Lust gehabt hätte. Schliesslich wollte er die Medien, die noch ein paar Fragen zu seinem Befinden hatten, nicht warten lassen.

Roger Federer, Sie waren doch sehr gerührt während der Siegesfeier. Ein Erfolg in Basel ist halt immer noch etwas Besonderes.

Roger Federer: Das schon, aber ich habe bisher jeden Turniersieg in meiner Karriere genossen. Obwohl man manchmal mit dem Schnellzug unterwegs ist und von Erfolg zu Erfolg hüpfet. Glücklicherweise habe ich aber schon früh realisiert, dass all die Siege weder selbstverständlich noch normal sind. Dass ich hier in Basel jedoch öfter als anderswo eine Träne verdrücke, hat natürlich mit den besonderen Erinnerungen zu tun. Aber auch mit der Musik, den Ballkids, den Standing Ovations – und nicht zuletzt mit der Last, die nach solch einem Sieg von meinen Schultern fällt.

Haben Ihre grossen Emotionen auch damit zu tun, dass Sie schon lange kein Turnier mehr gewonnen haben?

Es war jetzt nicht so, dass mich das gross unter Druck gesetzt hätte. Jeder Turniersieg tut einfach gut und gibt neues Selbstvertrauen. Ich hoffe, dass es nun in Paris und London so weitergeht, auch wenn es sehr hart wird.

In Paris sind Sie der Favorit.

Der Turniersieg erleichtert mir vor allem erst einmal die nächsten Tage. Wenn ich verliere, wird gerne herumgenörgelt. Es heisst sofort, man habe schlecht gespielt, auch wenn es gar nicht der Fall war. Ich muss mich dann bei jeder Gelegenheit dazu erklären. Hier bei Ihnen, später in Paris, bis ich die erste Runde gespielt habe. So aber kann ich über Positives reden. Und dass es super läuft. Das ist so etwas wie eine Gehirnwäsche für mich.

Hätten Sie vor zehn Jahren nach Ihrer Niederlage gegen Tim Henman gedacht, dass Sie dieses Turnier noch fünfmal gewinnen würden?

Nein. Hätte mir das damals einer prophesiert, hätte ich ihn ausgelacht. Ich war damals am Boden zerstört nach der zweiten Finalniederlage in Folge. Ich wusste ja nicht, ob ich es überhaupt nochmals ins Endspiel schaffe.

Vielleicht sind das meine beiden einzigen Chancen gewesen, mein Heimturnier zu gewinnen – so dachte ich damals. Umso schöner, dass es anders gekommen ist. Gerade vorhin habe ich von Tim Henman übrigens eine Message erhalten. «Vergiss nicht», schrieb er, «dass ich der Einzige bin, der dich hier zweimal besiegt hat!»

Sie haben Ihrem Gegner vor dem Final einiges zugetraut – offenbar zu viel! Im ersten Satz war er nervös, im zweiten Durchgang ist er besser ins Spiel gekommen, aber da war es bereits zu spät.

Kei Nishikori ist trotzdem ein guter Spieler und sehr talentiert. Er macht das sehr gut von der Grundlinie aus, seine Schläge haben viel Speed. Und er ist sehr fokussiert und tut genau das, was er zu tun hat. Ich glaube, er wird in der Weltrangliste noch weiter nach vorne kommen. Die Bewährungsprobe steht allerdings im nächsten Jahr an, wenn er mehr spielt und dann konstant gut spielen muss.

Seine Spielweise kam Ihnen sicher entgegen, oder nicht?

Ja, er steht weiter als die anderen hinter der Grundlinie. Das hat es mir einfacher gemacht. Ich hatte so genügend Zeit, um seine Bälle zu umlaufen. Auch konnte ich dadurch den

ersten Ball sofort aggressiv spielen. Und die Bälle sehr genau in die Winkel platzieren.

Sie haben einmal erklärt, dass Sie von Ihren Trophäen gerne Duplikate hätten. Wie weit sind Sie damit in Basel? Vor zwei Jahren haben Sie von Roger Brennwald einmal drei Minikopien erhalten, aber keinen grossen Pokal.

Ja, dieses Projekt gibt es. Allerdings bin ich bei den Grand Slams im Rückstand. Das muss ich auch einmal angehen. Vielleicht schon nächste Woche in Paris, wo ich ja das French Open gewonnen habe. Die drei kleinen Pokale, die mir Brennwald geschenkt hat, sind schön. Aber vielleicht gibt es zu meinem Karriereende noch einmal eine Kopie in Originalgrösse – wer weiss.

Wie verbringen Sie den Abend nach dem Turniersieg?

Ins Hotel zurück. Massieren. Gut essen. Vielleicht sehe ich die Kinder, bevor sie im Bett sind. Oder ich treffe noch Freunde. Am nächsten Morgen geht es bereits weiter nach Paris. Vielleicht teste ich noch bei einem kleinen Training den Belag. Und ein Meeting mit Nike ist auch noch anberaumt. Thema: Outfit 2013 (lacht). Auch solche Sachen gehören dazu.

Die Swiss Indoors als Räderwerk

Turnierdirektor Roger Brennwald ist mit der St. Jakobshalle zufrieden

Von Andreas W. Schmid

Basel. Roger Brennwald sieht derzeit etwas blass aus – und er weiss das selber. «Ich komme ja nicht von den Malediven», sagt der 65-jährige Gründer der Swiss Indoors, «sondern ich habe die letzten Tage in einer Halle verbracht, in der wir alle ein wenig unter Sauerstoffmangel leiden.» Das will er allerdings nicht als Kritik an der St. Jakobshalle verstanden wissen. Brennwald ist zufrieden mit der Betonarena. Sie habe ihre Mängel, «doch wir machen das Beste daraus».

Brennwald langweilt das Thema Halle sieht- und hörbar. Schon seit zehn Jahren moniert er, dass der Vermieter – der Kanton Basel-Stadt – endlich einen Pinsel in die Hand nehmen müsste. Das will die Basler Regierung auch tun und die St. Jakobshalle umfassend renovieren. Doch vor allem bürgerliche Politiker wehren sich nun dagegen und fordern einen Neubau. Er selber findet trotz aller bekannten Mängel, dass es keine bessere Arena gibt. Und er ist nicht alleine mit dieser Meinung: Alle

anderen Sportveranstalter, die die Dienste der Halle beanspruchen, sind mit ihr zufrieden.

Brennwald erwartet mit Spannung einen Entscheid in dieser Sache, wie er im Gespräch mit der BaZ erklärt. Falls sich Basel nun doch fürs Klotzen und damit eine neue Halle entscheidet, «dann soll es so sein – aber bitte noch in diesem Jahrhundert». Die Devise des Swiss-Indoors-Präsidenten lautet auch in dieser Sache: Er will sich erst mit etwas auseinandersetzen, wenn es definitiv ist. Und nicht vorher virtuelle Planspiele anstellen. «Dafür kann auf dieser Welt viel zu viel passieren – und dann sieht sofort wieder alles anders aus.»

Benzin bis mindestens 2016

Auch was die Zukunft seines Turniers anbelangt, gibt sich Roger Brennwald gelassen. «Wir sind gut aufgestellt.» Die Swiss Indoors, die 2012 eine Woche früher als bisher vom 20. bis 28. Oktober stattfinden, seien «ein Räderwerk, bei dem das Zusammenspiel bestens funktioniert». 15 Festangestellte sowie 800 freie Mitarbeiter tragen ihren

Teil zum Gelingen des Turniers bei, das mit einem Budget von rund 19 Millionen die grösste Sportveranstaltung der Schweiz ist. Brennwald selber ist der Motor. Und dieser will den Karren noch mindestens bis ins Jahr 2016 ziehen. Ein Verkauf ist ausgeschlossen. «Das ist nicht eine Frage des Preises, sondern des Herzens.»

Deshalb kann er auch nichts mit jenen Stimmen anfangen, die über einen Verkauf an Roger Federer spekulieren. Solange er selber gesund sei und die Ideen eines 20-Jährigen habe, sagt Brennwald, sei dies kein Thema für ihn. Möglicherweise werde unterschätzt, was auf Federer zukommt, wenn er das Basler Turnier tatsächlich eines Tages übernehmen sollte. «Wenn er Chef der Swiss Indoors ist, dann steht er ja als Aushängeschild selber nicht mehr auf dem Platz.» Okay, er könne sich stattdessen im Sponsoren-Village zeigen und Autogramme schreiben. Aber ob man damit das Turnier in Basel behalte? «Vielleicht ist Tennis nach seinem Karriereende in der Schweiz ja gar nicht mehr gefragt.»



Zuversichtlich. Roger Brennwald sorgt sich nicht um die Zukunft seines Turniers. Foto Dominik Pilüss